und wer mit diesem halbwegs vertraut ist, muss derselben in den allermeisten Fällen nur beipflichten.

F. F. **Geologische Karte von Schweden.** 8. Lieferung, enthaltend die Blätter Nr. 22, 23, 24 und 25. Umgebungen von Eriksburg, Nyköping, Tarna und Sämsholm. Herausgegeben unter der Leitung von **A. Erdmann.**

Diese Lieferung ist nur die Fortsetzung der höchst interessanten geologischen Karten, deren frühere Lieferungen wir ebenfalls der freundlichen Aufmerksamkeit des Leiters der geologischen Aufnahmen in Schweden Herrn A. Erdmann verdanken. Auch diese sind von Erläuterungen für jedes einzelne Blatt und zwar von den Herren Dav. Hummel, E. Erdmann, Elis Sidenbladh und J. O. Fries begleitet.

G. Stache. **K. Peters.** Ueber den schwarzen Staurolith von St. Radegund. Anzeiger der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. 1868. Nr. X. Sitzung der math.-naturw. Classe vom 16. April. Seite 77.

Der Staurolith von St. Radegund, von Peters und Maly im vorigen Herbst aufgefunden (Vergl. Verhandl. 1867. Nr. 14. Seite 316), wurde wegen des bemerkenswerthen polysynthetischen Baues der Krystalle und der auffallend substantiellen Verschiedenheit im Innern derselben einer genaueren Untersuchung unterzogen, deren chemischen Theil Herr Maly durchführte. Peters fand ein derartiges ganz analoges Verhältniss im innern Bau, welches von ihm „auf durchgreifende Umwandlung eines homoax eingefügten Bestandtheiles" zurückgeführt wird, auch bei einem dunkelfarbigen Staurolith-Krystall von Offenbánya. Dagegen zeigte ein durchsichtiger Krystall von Franconia, NH. merkliche Differenzen der Lichtabsortion zwischen einem axialen Theil und dessen Hülle, ohne Spuren einer stofflichen Umwandlung zu verrathen. Bei dem Staurolithe von Radegund ergab die chemische Analyse trotz der notorischen Ungleichheit der Substanz eine mit der anderer Staurolithe gleichartige Zusammensetzung. Der Verfasser betont bei Gelegenheit dieser interessanten Mittheilung die noch zu wenig beachtete polysomatische Bildung vieler Silicate.

G. St. **K. Peters.** Die Wirbelthierreste von Eibiswald in Steiermark. III. Theil. Amphicyon, Hyotherium, Viverra. Anzeiger der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. 1868. Nr. XI. Sitzung der math.-naturw. Classe, vom 23. April.

Zahlreiche Zahn- und Knochenreste aus dem Museum der k. k. geologischen Reichsanstalt (Melling'sche Sammlung), so wie mehrere wichtige Exemplare aus dem Joanneum in Graz und aus der Sammlung des Herrn Kriegscommissärs A. Letocha, setzten den Bearbeiter der interessanten Säugethier-Fauna von Eibiswald in Stand, die genannten Sippen durch charakteristische Arten zu repräsentiren, welche für die Miocenschichten Frankreichs (miocèn moyen) und des westlichen Mitteleuropa bezeichnend sind. Es sind dies *Amphicyon intermedius* H. v. Meyer und *Hyotherium Sömmeringi* H. v. Meyer, Arten, welche schon vor längerer Zeit von E. Suess als Charakterformen der ersten Miocenfauna der österreichischen Tertiärbecken angegeben wurden. Die günstige Erhaltungsweise des Materials und die reichen literarischen Hilfsmittel des k. k. Hof-Mineralien-Cabinetes machten es möglich, eine grössere Anzahl von vereinzelt publicirten Hyotheriumresten mit der genannten Art zu vereinigen. Der Verfasser entdeckte bei seiner Untersuchung einige in morphologischer Beziehung interessante Einzelnheiten. So stellte sich bei *Hyotherium* für das weibliche Thier eine vollkommene, für den Eber eine nur theilweise Spaltung der Wurzel des Oberkieferzahnes heraus. Ferner gaben zwei zu *Amphicyon* gehörige Brustwirbel Aufschluss über einen bisher nicht bekannten Theil der Wirbelsäule dieses Thieres und bestätigen die Auffassung Blainville's, der Amphicyon zwischen die Caniden und Subursinen stellte. Endlich wird unter dem Namen *Viverra miocenica* ein Viverrinenrest beschrieben, welcher der (mit Amphicyon nicht zu vereinigenden) *V. zibethoides Blainv.* von Sansan näher steht als der *V Sansaniensis Lart.*

G. St. **Prof. G. Tschermak.** Optische Untersuchung der Boraxkrystalle. L. s. c. Nr. XI. Seite 94.

Die Untersuchung der optischen Verhältnisse dieses Mineralkörpers durch Brewster, Miller, Senarmont, Murmann u. Rotter und Descloizeaux liess

noch die Ermittlung mehrerer Grössen, insbesondere der Hauptbrechungsquotienten wünschenswerth erscheinen. Demnach wurde ausser der Bestimmung der Lage der Elasticitätsaxen in der Symmetrieebene, der Dispersion derselben für mehrere Farben, der Grösse des scheinbaren Axenwinkels gemessen in der Luft, der des positiven und negativen Axenwinkels gemessen in Oel, auch die Entwicklung der drei Hauptbrechungsquotienten an sechs verschiedenen Prismen, je zwei einer Elasticitätsaxe parallel geschnitten, durchgeführt. Die Zahlen für den wirklichen Axenwinkel, berechnet aus den scheinbaren Winkeln, stimmen unter einander und mit den aus den Hauptbrechungsquotienten gerechneten gut überein. Die Differenzen der letzteren Zahlenreihe gegen die beiden ersteren übersteigt niemals 26 Minuten.

G. St. **V. v. Zepharovich.** Ueber den Barytocölestin vom Greiner in Tirol. Anzeiger der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Nr. 10. Seite 78.

Das bisher wenig beachtete Mineral erscheint in Gesellschaft der bekannten Einschlüsse von Spargelstein und Bitterspath im Talkglimmer. Ergab sich schon aus vorläufiger Prüfung, dass die Bestimmung „Cölestin", unter welcher dieses ältere in der Mineralien-Sammlung des Joanneums zu Graz bewahrte Vorkommen, in der Literatur eine Erwähnung fand, nicht ganz zutreffend sei, so gaben die jetzt vorliegenden sorgfältigen Analysen des Herrn F. Ullik, welche sich sowohl auf unveränderte späthige wie auf die mit dieser zusammenhängende zellige Masse beziehen, die gewünschte Sicherheit. Die Analyse der unveränderten Masse führte zwar nahezu auf die Formel $4SrO.SO_3 + 3BaO.SO_3$, jedoch ist sie nach Zepharovich nicht als chemische Verbindung zu betrachten. Die zersetzenden Einflüsse, welche $SrO.SO_3$ — in — $SrO.CO_2$ veränderten, liessen die $BaO.SO_3$ als krystallographisch regelmässiges Fachwerk mit drusigen Wänden zurück. F. Ullik's directe Versuche zeigten, dass die Bildung des Carbonates aus dem Sulfate der Strontia durch die Einwirkung von Kalkbicarbonat enthaltende Wässer vor sich ging. Während einer derartigen Veränderung des Barytocölestin konnte der daneben im Talk liegende Dolomit und Apatit unverändert bleiben. Die Talkmatrix nimmt der Verfasser als wahrscheinlich aus Umwandlung von Amphibol (zunächst als Tremolith oder Asbest) entstanden an, wie dies für die analogen Vorkommen vom St. Gotthardt Bischof und Volger nachgewiesen haben.

G. St. **Dr. Huyssen.** Das Steinsalzlager zu Sperenberg bei Berlin. Aus der Beilage zu Nr. 37 der Zeitung: „Der Berggeist."

Einer Notiz, welche dem Abdruck dieses in unseren Verhandlungen (1868, Nr. 8, Seite 175) bereits berührten Vortrages im „Berggeist" beigegeben ist, entnehmen wir über den Fortschritt der wichtigen Bohrarbeit seit dem 7. März 1868, Folgendes: „Am 26. April betrug die Tiefe des Bohrloches 802⅓ Fuss, und die durch dasselbe aufgeschlossene Mächtigkeit des Steinsalzlagers 529½ Fuss. Das Liegende war noch nicht erreicht Das Salz ist in seiner guten reinen Beschaffenheit sich gleich geblieben. Erst aus den letzten neun Fuss zeigten die Bohrproben viel Anhydrit. Ob dieser von Nachfall oder von einem Bergmittel herrührt, oder vielleicht die Annäherung des Liegenden andeutet, lässt sich noch nicht feststellen."

G. St. **W. Reiss** und **A. Stübel.** Geschichte und Beschreibung der vulcanischen Ausbrüche bei Santorin von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart. Nach vorhandenen Quellen und eigenen Beobachtungen dargestellt. Heidelberg. Verlagsbuchhandlung von Fr. Bassermann. 1868.

Das vorliegende Buch gibt uns wohl die vollständigtse, auf einer sorgfältigen und kritischen Benützung aller geschichtlichen Daten sowohl als auf ausführlichen Aufzeichnungen der neuesten Erscheinungen basirte Darstellung der Geschichte des Vulcanes von Santorin, dessen Studium für den Geologen von gleich hervorragendem Werthe geworden ist, wie das des Aetna und des Vesuvs, der beiden bisher als klassische Hauptstudienobjecte des Vulcanismus betrachteten Vulcane. Die Zusammenstellung aller Berichte (mit Beigabe der wichtigsten Belegstellen in der Uebersetzung oder in der Ursprache) über die vor dem Jahre 1866 erfolgten Eruptionen bildet den ersten Haupttheil des Werkes. Dem zweiten Haupttheil, nämlich der auf einem sechswöchentlichen Studium des Schauplatzes basirten Schilderung der neuesten Ereignisse, ist vorangeschickt eine topographische Beschreibung des Kammeni-Gebirges, wie sich dasselbe vor der Eruption von 1866 dar-